

**III.
VORMITTELALTERLICHE BEFUNDE**

*Fabian König
Ebbe Nielsen*

1

DER ANSTEHENDE UNTERGRUND

Der kegelförmige Burghügel, der sich bei Alberswil markant aus der Ebene des Wauwilermooses und der sich hier treffenden Täler der Luthern, Wigger und der Rot erhebt, besteht in seinem Kern aus Molassegestein der Oberen Meeresmolasse. Es wird geprägt durch abwechselnde horizontale Schichten von Sandstein und groben Nagelfluh-Konglomeraten.⁴⁰³ Die Molasse ist nur in künstlichen Aufschlüssen zu sehen, so an den abgeschroteten Felshängen um den Wohnturm und im Sodbrunnen.

Über dem Fels liegt eine Deckschicht aus äusserst kompaktem Moränensediment, welches den gesamten Hügel überzieht und den Verlauf der Geländeoberfläche bestimmt. Es besteht aus hell- bis braungelbem Lehm, Kies und Geröllen (Pos. 0023, 0024, 1019).⁴⁰⁴

2

RUND UM KASTELEN – EINE UR- UND FRÜHGESCHICHTLICHE SIEDLUNGSKAMMER

(Ebbe Nielsen)

2.1

EINLEITUNG

(Fabian Küng)

Der Nachweis der vormittelalterlichen Begehung und Besiedlung des Kasteler Burghügels ist in erster Linie eine Geschichte der Lesefunde: Anlässlich einer Exkursion des Schweizerischen Burgenvereins entdeckte Rudolf Michel aus Littau am 5. Juni 1983 westlich des Wohnturms einige Keramikfragmente, welche der anwesende Prof. Werner Meyer sofort als bronzezeitliche Scherben identifizierte.⁴⁰⁵ Mit diesen Stücken war erstmals die zuvor lediglich vermutete prähistorische Besiedlung des Hügels belegt. Ebenfalls bereits in den 1980er-Jahren legte Franz Battistella aus Schötz LU eine Sammlung von Metallfunden an, die er mit Hilfe des Metalldetektors um die Burgruine zusammentrug. Neben Dutzenden von mittelalterlichen Fundstücken enthält diese Sammlung auch bronzezeitliche Objekte, deren Fundlage jedoch nicht dokumentiert worden ist.⁴⁰⁶

Den wiederholten Begehungen Rudolf Michels zwischen 1983 und 2011 ist es zu verdanken, dass die Kategorie der prähistorischen Lesefunde von der Kastelen seither stetig angewachsen ist und mittlerweile mehrere hundert Stücke umfasst. Unter diesen findet sich auch eine neolithische Pfeilspitze (vgl. Kap. III.2.2, Abb. 54).



Abb. 54 Kastelen LU. Neolithische Pfeilspitze Kat. 1 (Lesefund Rudolf Michel). M. 3:2.

Erst in jüngster Zeit konnten durch gezielte Begehungen auch die Eisenzeit und die römische Epoche nachgewiesen werden.⁴⁰⁷ Während die bronzezeitliche Besiedlung bei den archäologischen Untersuchungen von 2001/02 auch im Befund erfasst werden konnte (siehe Kap. III.3), fehlen bisher entsprechende Spuren zu den übrigen vormittelalterlichen Epochen. Es muss offenbleiben, ob dieser Umstand auf die Erhaltungsbedingungen und die beschränkten archäologischen Aufschlüsse zurückzuführen ist oder ob er darauf hinweist, dass der Kastelen-Hügel in diesen Epochen lediglich sporadisch aufgesucht wurde.

Siedlungsgeschichtlich betrachtet liegt der Hügel mit der Burg Kastelen nicht isoliert, sondern inmitten einer seit Jahrtausenden besiedelten Kulturlandschaft. Zum Verständnis der Fundstelle lohnt es sich, den Blick auch in die Umgebung schweifen zu lassen. Zusätzlich zu den archäologischen Quellen steht dabei ein weiteres Bodenarchiv zur Besiedlungsgeschichte der Region offen: Durch die Pollenanalyse von zahlreichen Proben aus dem naheliegenden Wauwilermoos, vom Soppensee und vom Sempachersee ist die prähistorische Umweltgeschichte gut untersucht.⁴⁰⁸ Insbesondere für die jüngeren Epochen lässt sich in den Pollenspektren die Besiedlung gut nachvollziehen.

2.2

NEOLITHIKUM

Der Kastelen-Hügel liegt ganz am Rand der letzteiszeitlichen Vergletscherung, eine Besiedlung war somit sehr früh möglich. Die Jäger-Sammler-Kulturen der Alt- und Mittelsteinzeit sind insbesondere im benachbarten Wauwilermoos mit über 100 Fundstellen ausserordentlich reich vertreten.⁴⁰⁹ Siedlungsstellen können hier in der Zeit zwischen 14 000 und 5500 v. Chr. datiert wer-

den. Da von Kastelen keine Funde aus dieser Zeit bekannt sind, wird sie hier nicht weiter besprochen.

Eine Pfeilspitze aus Silex, die am Rand der nördlichen Burgterrasse aufgelesen wurde, kann dem Neolithikum zugewiesen werden (Kat. 1; Abb. 54). Von der gleichen Stelle stammt auch ein kleiner Silex-Abschlag ohne weitere Bearbeitungsspuren, der nicht datierbar ist.⁴¹⁰ Beide Silices wurden aus einem weissen Jura-hornstein gefertigt, der wahrscheinlich aus der Gegend um Olten stammt. Ob die Funde von einer Siedlung stammen oder z. B. als Hinterlassenschaft einer Jagd-episode gedeutet werden müssen, ist mangels Befunden nicht zu klären.

Bei der Spitze handelt es sich um ein beidseitig flächig retuschiertes Exemplar mit deutlich konvexer Basis. Das spitze Ende ist beschädigt. Vergleichbare Pfeilspitzen finden sich vorwiegend in der klassischen Cortaillodkultur und sind damit in die Zeit zwischen 3900 und 3700 v. Chr. zu datieren.⁴¹¹

Die Erforschung des schweizerischen Neolithikums ist vorwiegend durch die spektakulären «Pfahlbauten» bekannt, Dörfer, die im feuchten Verlandungsbereich der Seen erbaut wurden. Alleine aus dem Wauwilermoos kennen wir etwa ein Dutzend dieser Ufersiedlungen, die aus der Zeit zwischen etwa 4400 und 2500 v. Chr. stammen (Abb. 55). Am Sempachersee kommen etwa 20 weitere Ufersiedlungen dazu, die zwischen rund 4000 und 800 v. Chr. datiert werden können.

In der frühesten und der spätesten Phase des Neolithikums wie auch während einiger Zwischenphasen waren die Feuchtbereiche jedoch nicht besiedelt. Es zeigt sich denn auch je länger je mehr, dass es während des ganzen Neolithikums eine intensive Besiedlung ausserhalb der Feuchtgebiete gegeben hat.⁴¹² Es gibt kaum eine Grossgrabung, die keine eindeutigen oder vermuteten neolithischen Funde liefert, meistens Silices. Die «Pfahlbauten» sind somit nur ein Teil eines grösseren Siedlungsmusters, das wir ohne die Landsiedlungen nicht verstehen können. Das grösste Problem sind die schlechten Erhaltungsbedingungen ausserhalb der Feuchtgebiete, weshalb wir aus der Schweiz nur wenige entsprechende Siedlungsbefunde kennen und diese meistens nicht näher datieren können. Unsere Erfahrung zeigt, dass ein ursprünglicher Einzelfund nicht alleine bleibt, wenn über längere Zeit Prospektionen durchgeführt werden. Wir nehmen deshalb hier an, dass jeder neolithische Fund eine Siedlungsaktivität widerspiegelt, wobei dies für Kastelen selbstverständlich derzeit nicht bewiesen werden kann.

Insbesondere von der Hügelkuppe von Reiden LU, Stumpen im Wiggertal liegt ein grösseres Fundmaterial

vor. Neben den Silices sind die Steinbeile und die Beilrohstücke bemerkenswert, da sie eine eigentliche Siedlung eindeutig belegen. Auf der anderen Talseite wurden in den letzten Jahren bei Sondierungen in der eisenzeitlichen Fundstelle Reiden LU, Brättschälleberg einige Silices geborgen. Die Fundstellen von Schötz LU, Mösli, Kottwil LU, Gütsch, Ohmstal LU, Landsberg und Niederwil, Fischbach LU, Steinacker und Altshofen LU, Eichbüel belegen weitere höher gelegene Siedlungen im Hügelland rund um Kastelen (vgl. Abb. 55).

Zahlreiche Fundstellen liegen an Wasserläufen oder am Ufer von ehemaligen Kleinseen und Tümpeln. Aber auch an Hängen und in Ebenen ohne direkten Zugang zum offenen Wasser werden Siedlungsstellen verzeichnet. Bei Schötz LU, Schützenmatte wurde vor wenigen Jahren eine endneolithische Siedlungsstelle unter etwa 2 m Schwemmmaterial entdeckt. Ohne eine intensive Überwachung von Baugruben lassen sich solche tief eingebetteten Befunde nicht feststellen, solche Landsiedlungen dürften im heute bekannten Bestand somit völlig untervertreten sein.

Auf den trockenen Moränen und Strandwällen rund um die ehemaligen Seen des Wauwilermooses haben über 25 Fundstellen neolithische Artefakte geliefert. Vorwiegend handelt es sich um Silexartefakte, aber auch vereinzelte Steinbeile wurden gefunden. Keramik hat sich ausserhalb des Feuchtbodens nicht erhalten. Da im Wauwilermoos bis anhin nur ebenerdige Häuser entdeckt wurden, kann vermutet werden, dass die Dörfer bei höheren Pegelständen wenige Meter verlegt werden mussten. Dies ist ein Phänomen, das offenbar auch an den grösseren Seen des Kantons zu beobachten ist.⁴¹³

⁴⁰³ Obere Meeresmolasse: Unterer Teil des Hügels Luzerner Formation; oberer Teil St. Galler Formation. Geologischer Atlas der Schweiz 1:25 000, Nr. 84 (Sursee) beziehungsweise Geoportal des Bundes (Bundesamt für Landestopografie swisstopo, www.map.geo.admin.ch, Layer Geokatalog/GeoCover, Datenstand 1. 6. 2014).

⁴⁰⁴ Der Molassekegel mit seiner geringmächtigen quartären Lehmüberdeckung ragt aus einer um den Hügel angelagerten Moräne der Würm-Vergletscherung. Vgl. Anm. 403.

⁴⁰⁵ Vgl. JbHGL 2, 1984, 94.

⁴⁰⁶ Die Sammlung Battistella liegt heute im Museum Ronmühle in Schötz und wurde im Jahr 2000 im Rahmen einer Seminararbeit an der Universität Basel inventarisiert (F. Küng; Dokumentation KaLU Objekt Nr. 281.K). Sie umfasst über hundert Eisen- und Buntmetallfunde, wovon zahlreiche im Katalog dieses Buches enthalten sind.

⁴⁰⁷ Begehungen 2014 durch Romano Agola, Ramsei BE, im Auftrag der Kantonsarchäologie Luzern (Dokumentation KaLU, Objekt Nr. 281.S).

⁴⁰⁸ Küttel/Winter 1999; Gobet 2016.

⁴⁰⁹ Vgl. Nielsen 2009, 193–487.

⁴¹⁰ Inv. 281.D.4.1, nicht im Katalog enthalten.

⁴¹¹ Vgl. z. B. Rüttimann 1983, Abb. 20.9; Ritzmann 1992, Taf. 235.4.

⁴¹² Nielsen 2012.

⁴¹³ Nielsen 2005b.



- | | | | | | |
|----|---------------------------------|----|--|---|-----------------|
| 1 | Altshofen, Eichbühl | 17 | Schötz, Fischerhäusern | ▲ | Neolithikum |
| 2 | Buchs, Chammeren | 18 | Schötz, Hofmatt | ■ | Bronzezeit |
| 3 | Ebersecken, Wallbrig | 19 | Schötz, Hübeli | ◆ | Eisenzeit |
| 4 | Egolzwil, Egolzwil 3 | 20 | Schötz, Moos Bühler | ● | Römische Epoche |
| 5 | Ettiswil, Schnarzen | 21 | Schötz, Mösl | | |
| 6 | Fischbach, Steinacker | 22 | Schötz, Schützenmatte | | |
| 7 | Grossdietwil, Pfarrkirche | 23 | Sempachersee | | |
| 8 | Grosswangen, Oberroth | 24 | Sursee, Chäppelimmatt/Vicus | | |
| 9 | Kottwil, Chidli | 25 | Sursee, Hofstetterfeld | | |
| 10 | Kottwil, Gütsch | 26 | Sursee, Zellmoos | | |
| 11 | Mausee, Schlossinsel | 27 | Wauwil, Bahnhof | | |
| 12 | Nottwil, Iflikon/St. Margrethen | 28 | Wauwil, Glasi | | |
| 13 | Ohmstal, Landsberg | 29 | Wauwilermoos, Seeufersiedlungen | | |
| 14 | Ohmstal, Niederwil | 30 | Wauwilermoos, eiszeitliches Opferdepot | | |
| 15 | Reiden, Brättschälleberg | 31 | Willisau, Schlosshübelisite | | |
| 16 | Reiden, Stumpfen | 32 | Willisau, Stadt | | |

Abb. 55 Karte der im Text genannten ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen (es handelt sich nicht um eine vollständige Verbreitungskarte). M. 1:100 000. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA16089).

Im Pollendiagramm hinterlässt die Jungsteinzeit nur schwache Spuren, die bei Distanzen von wenigen hundert Metern zum Dorf kaum noch festzustellen sind. Ab der Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr. sind Waldrodungen erkennbar, Getreideanbau ist trotz der archäologisch belegten durchgehenden Siedlungstätigkeit nur sporadisch nachweisbar.

2.3

BRONZEZEIT

In der Bronzezeit können wir erstmals mit Sicherheit von einer eigentlichen Siedlung auf dem Burghügel ausgehen (vgl. Kap. III.3). Auch um den Kastelen-Hügel ist die Bronzezeit vorwiegend durch Landsiedlungen gut vertreten (vgl. Abb. 55). Feuchtbodensiedlungen sind im benachbarten Wauwilermoos bis anhin erstaunlicherweise abwesend, obwohl die ältere und die jüngere Bronzezeit an den Feuchtufern des Schweizer Mittellandes sonst gut vertreten sind und die Seeufer nur in der Mittelbronzezeit als Siedlungsgebiet fast vollständig gemieden wurden. Eine mögliche Ausnahme ist Wauwil LU, Glasi, von wo spätbronzezeitliche Keramikscherben bekannt sind. Die Fundstelle wurde noch nicht archäologisch untersucht, Spuren von Seekreide auf den Scherben dürften jedoch auf eine Feuchtbodensiedlung hinweisen. Auf der Insel im Mauensee LU konnte vor einigen Jahren eine spätbronzezeitliche Siedlung teilweise untersucht werden, jedoch ohne Feuchtbodenerhaltung. Wenn wir uns den benachbarten Sempachersee anschauen, zeigt sich bereits ein völlig anderes Bild. Die Frühbronzezeit ist hier in sechs und die Spätbronzezeit in fünf Ufersiedlungen belegt.

Einzelfunde von bronzezeitlichen Artefakten und Gefässen zeigen eine ununterbrochene Besiedlung des Gebiets von der frühesten bis zur spätesten Phase.⁴¹⁴ Die frühe Spätbronzezeit konnte mit Landsiedlungen in Schötz LU, Fischerhäusern und Schötz LU, Schulhaus Hofmatt jeweils mit Gruben belegt werden.⁴¹⁵ Ein vollständig mit Schwemmlern überdeckter Grabhügel aus der Spätbronzezeit wurde in Schötz LU, Schützenmatte dokumentiert,⁴¹⁶ und mittelbronzezeitliche Urnengräber kamen in Schötz LU, Kirchrain zum Vorschein.⁴¹⁷

Gemäss Pollendiagramm nehmen Waldrodungen in der Bronzezeit merkbar zu, was auf eine intensivere Besiedlung der Gegend hinweist. Die archäologischen Ergebnisse können also von der Paläobotanik bestätigt werden.

2.4

EISENZEIT

Die späte Eisenzeit ist in Kastelen mit einer keltischen Münze belegt, einem sogenannten Büschelquinar aus dem 1. Jh. v. Chr. (Kat. 28); weitere Belege für die Anwesenheit der Kelten fehlen bis anhin.

In der Gegend um Kastelen sind Fundstellen der Latènezeit relativ häufig anzutreffen (vgl. Abb. 55). Es sind zum Teil Einzelfunde, wobei auch Siedlungen, Gräber und Opferfunde vertreten sind: Spuren eigentlicher Siedlungen des 1. Jh. v. Chr. haben wir in Reiden LU, Brättschälleberg und in Sursee LU, Hofstetterfeld. Aus Sursee und Oberkirch LU kennen wir mehrere Gräber aus der Zeit um 300 v. Chr.⁴¹⁸ Münzfunde ohne bekannten Fundzusammenhang gibt es aus Willisau LU, Schlosshübsite, Wauwil LU, Bahnhof, Buchs LU, Chammeren, Sursee LU, Chäppelimmatt und Zellmoos.⁴¹⁹ Eine Eisenaxt liegt aus Ebersecken LU, Wellberg vor.

Um einen Opferfund dürfte es sich bei einer Anzahl Eisenfunde aus Wauwil LU handeln, wo 1896 und 1904 beim Torfstechen neben zwei Feuerböcken Ringe und verschiedenes Werkzeug gefunden wurden. Ob zwei Goldmünzen hierzu gehören oder separat in den ehemaligen See geworfen worden sind, bleibt ungeklärt. Dasselbe gilt für ein Tongefäss, das im Torf oberhalb der neolithischen Kulturschicht in Egolzwil 3 gefunden wurde.⁴²⁰

Offen bleibt ebenfalls der Zweck einer Holzkonstruktion im Wauwilermoos (Schötz LU, Moos Bühler), wo eine Eisenaxt, Keramik, ein Netzschwimmer und anderes mehr geborgen wurde.

Die Vielfalt der Funde und Befunde in der Gegend am Ende der Eisenzeit deutet auf eine intensive Siedlungstätigkeit hin. Die Situation des Kastelen-Hügels ist vergleichbar mit jener der Fundstelle auf Reiden LU, Brättschälleberg, wo die Kelten einen von den Verkehrswegen her günstig gelegenen Hügel besiedelten und ein reiches Fundmaterial hinterliessen. Das Pollendiagramm zeigt für die Eisenzeit erkennbar intensivere Belege für Rodungen und für Ackerbau als in der vorangehenden Bronzezeit.⁴²¹

⁴¹⁴ Vgl. Bill 1995.

⁴¹⁵ Bill 1995, 68–76.

⁴¹⁶ Nielsen 2011.

⁴¹⁷ Bill 1995, 69.

⁴¹⁸ Nielsen 2014.

⁴¹⁹ Nick 2015, 1202–1217 und Taf. 82 f.

⁴²⁰ Zu den Wauwiler Mooropfern vgl. Wyss 1984; Nielsen 2008.

⁴²¹ Gobet 2016, 227 f.

2.5

RÖMISCHE EPOCHE

Zwei als Lesefunde geborgene spätrömische Münzen belegen die Anwesenheit der Römer auf dem Burghügel (Kat. 29, 30). In beiden Fällen handelt es sich um beinahe prägefrische Antoniniane des Kaisers Gallienus, die zwischen 253 und 257 n. Chr. geschlagen wurden. Befunde aus dieser Zeit sind auf dem Hügel bis anhin keine festgestellt worden.

Ohne Fundzusammenhang ist es schwierig, die Funde einzuordnen. Der gute Erhaltungszustand der Münzen und die Tatsache, dass sie vom selben Kaiser geprägt wurden, weist möglicherweise auf eine Deposition hin, die durchaus weitere Münzen umfassen könnte. Der Fund würde sich somit an die Hortfunde anschliessen, die ab etwa 230 n. Chr. ausserordentlich zahlreich werden und wohl mit der unsicheren politischen Situation im Römischen Reich erklärt werden können.⁴²² Ein Beispiel hierfür wurde in wenigen Kilometern Entfernung in Schötz LU, Hübeli gefunden und umfasst neun Münzen, die zwischen etwa 260 und 350 n. Chr. geprägt wurden. Zwei dieser «Antoniniane» wurden ebenfalls unter Kaiser Gallienus geprägt.⁴²³

Spuren römischer Besiedlung – wohl in erster Linie in Form von Gutshöfen – sind in unmittelbarer Nähe beispielsweise in Kottwil LU, Chidli (Gde. Ettiswil), Grossdietwil LU, Buchs-Chammeren (Gde. Dagmersellen LU), ferner bei Willisau LU, Schötz LU, Ettiswil LU und Grosswangen LU belegt (vgl. Abb. 55).

Der nahegelegene römische Vicus von Sursee war sicher prägend für die Region.⁴²⁴ Es wird je länger je deutlicher, dass sich ausserhalb der Städte und Gutshöfe während der Römerzeit viel ereignet hat. Ein Beispiel hierfür ist Sursee LU, Hofstetterfeld, wo kürzlich ein römisches Handwerkergebäude neben einer gekoferten Strasse festgestellt wurde.

Die Paläobotanik zeigt für die Römerzeit eine mit der Eisenzeit vergleichbare landwirtschaftliche Aktivität, die jedoch schwächer ausgeprägt ist als in den Gebieten des Mittellandes mit seinen besseren Böden.⁴²⁵

2.6

ZUSAMMENFASSUNG

Dass Burghügel lange vor der mittelalterlichen Nutzung besiedelt waren, ist ein Phänomen, das in der Schweiz häufig beobachtet werden kann. Die geschützte und dominante Lage dürfte Grund für diese Siedlungen sein. Schlechte Erhaltungsbedingungen, Erosion und die zahllosen jüngeren Bodeneingriffe verunmöglichen häufig eine seriöse Deutung der Funde.

Da die bronzezeitlichen Keramikfunde im Fall der Burg Kastelen relativ zahlreich sind und über den ganzen Hügel streuen, darf in dieser Zeit von einer eigentlichen Siedlung ausgegangen werden (vgl. Kap. III.3). Die anderen prähistorischen Phasen wie auch die Römerzeit sind dagegen jeweils nur mit wenigen Funden vertreten, die sich einer sicheren Deutung entziehen.

Für alle Phasen gilt jedoch, dass die Funde zu einem intensiven Besiedlungsmuster rund um Kastelen gehören. Sie sind also durchaus von kulturhistorischer Bedeutung, auch wenn sie auf den ersten Blick wenig spektakulär wirken.

3

DIE SPÄTBRONZEZEITLICHE SIEDLUNG

(Fabian Küng)

3.1

DER GRABUNGSBEFUND

Aufgrund der bereits erwähnten Lesefunde der 1980/90er-Jahre war es keine Überraschung, dass bei den archäologischen Untersuchungen 2001/02 inner- und ausserhalb des Wohnturms Spuren einer bronzezeitlichen Siedlung zu Tage traten. Die Befunde zu dieser Siedlung waren durch Erosion und die mittelalterlichen Geländeänderungen allerdings stark beeinträchtigt und stellten aufgrund der diskreten Spuren eine grabungstechnische Herausforderung dar. Hinzu kommt, dass der Einblick stark begrenzt war: Die archäologischen Bodenaufschlüsse zur bronzezeitlichen Siedlung beschränken sich auf die kleine Grabungsfläche entlang der westlichen Fassade (2001) und den Nordrand der Innenfläche des Wohnturms (2002; Abb. 56, 57).

In beiden Aufschlüssen zeigte sich, dass der heutige Geländeverlauf auf der Hügelkuppe nicht mehr der noch zur Bronzezeit bestehenden natürlichen Topografie entspricht: Die höchste Erhebung des Hügels muss ursprünglich entlang der Südkante des Plateaus verlaufen sein, die Siedlungsfläche auf der Hügelkuppe fiel sanft gegen Norden hin ab.⁴²⁶ Reste prähistorischer Schichten haben sich deshalb nur am Nordrand des Hügels erhalten: Die Bauarbeiten für die erste Burganlage des Mittelalters hatten als Erstes das Ziel, auf dem Hügel eine horizontale Ebene zu schaffen, weshalb die Kuppe mit Planiermaterial angehoben wurde. Im Spätmittelalter jedoch wurde bei einer Absenkung des burgenzeitlichen Kellerniveaus flächig in die Hügelkuppe eingegriffen, was die prähistorischen Schichten im Bereich der Grabungsfläche 2002 weitgehend zum Verschwinden gebracht hat (Abb. 59). Lediglich in einem etwas tiefer gelegenen Streifen entlang der Nordkante

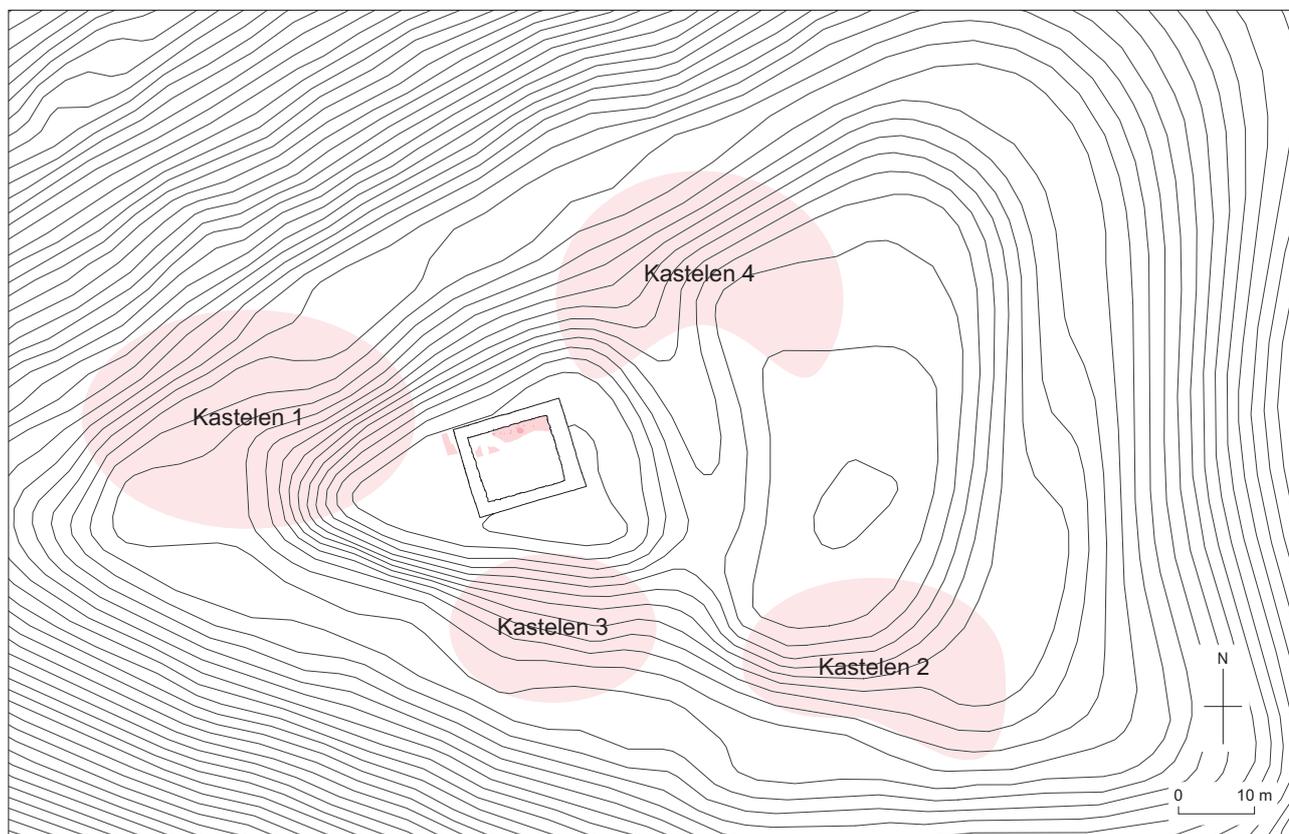


Abb. 56 Kastelen LU. Übersicht über die nur kleinflächig ergrabenen bronzezeitlichen Befunde beim Wohnturm sowie die hauptsächlichsten Fundstellen prähistorischer Keramik auf der Burgstelle (Kastelen 1–4: Lesefunde von Rudolf Michel). M. 1:1000.

der Hügelkuppe konnten sich Schichten und Bodeneingriffe aus der Bronzezeit erhalten.

Unmittelbar über dem anstehenden Untergrund konnte Grabungsleiter Richard C. Thomas am Nordrand der Grabungsfläche im Turminnern eine hellbraune, homogene und kompakte Schicht feststellen, welche etwas Holzkohle, wenig verbrannten Wandlehm und prähistorische Keramik enthielt (Pos. 0082).⁴²⁷ Es handelt sich um die Reste einer bronzezeitlichen Kulturschicht, welche durch jahrhundertelange Erosionsprozesse zu einer über dem aufgewitterten Moränenlehm liegenden, sandigen Erdschicht von nur noch 0,10 m Mächtigkeit reduziert worden ist (vgl. Abb. 292). Die eigentliche prähistorische Oberfläche war aufgrund dieser Erosionsprozesse bereits im Hochmittelalter längst nicht mehr erhalten.

Zum prähistorischen Siedlungshorizont gehören auch die Spuren einer Grube (Pos. 0134) sowie eine Reihe von Pfostengruben, welche eine unregelmässige, Ost-West verlaufende Linie zu bilden scheinen (Pos. 0125–0133; Abb. 57, 58).⁴²⁸ Vermutlich ist dieser vermeintliche Verlauf jedoch ein Resultat der Erhaltungsbedingungen, da die rundbodigen Gruben nur noch wenig in den Moränenlehm eingriffen, die Spuren weiterer mög-

licher Pfosten gegen Süden hin also bereits getilgt waren.⁴²⁹ Grundsätzlich sind diese Gruben als Spuren von Holzgebäuden anzusprechen. Auch wenn sich der Befund der Pfostengruben konstruktiv nicht abschliessend beurteilen lässt, ist er doch ein Beleg für eine bronzezeitliche Bebauung des Hügels auch an der eher peripheren Lage hinten auf der «Schattenseite» der Siedlung.

⁴²² Bielman et al. 2002, 302.

⁴²³ Nielsen 2003.

⁴²⁴ Fetz et al. 2003.

⁴²⁵ Gobet 2016.

⁴²⁶ Der ursprünglich höchste Punkt des Hügels lag gemäss den zu beurteilenden Bodenaufschlüssen unmittelbar südöstlich des mittelalterlichen Wohnturms, im Umfeld des Sodbrunnens. Hier erreicht die erodierte Oberfläche der Moränenkappe heute eine Höhe von knapp 653,00 m ü. M., der Hügel dürfte noch einige Dezimeter höher gewesen sein.

⁴²⁷ Viele meist sehr stark fragmentierte bronzezeitliche Keramikfragmente lagen auch in den im Hochmittelalter aufgeschütteten Schichten Pos. 0100 und 1016.

⁴²⁸ Alle diese Strukturen waren nur noch mit ihrer in das Moränensediment eingetieften Sohle erhalten. Im archäologischen Befund wurden sie erst nach Abtrag der Schicht Pos. 0082 sichtbar.

⁴²⁹ Die seichten Pfostengruben sind rund bis oval und besitzen Durchmesser von etwa 25–35 cm. Sie greifen in der Regel nur 7–12 cm in den Moränenlehm ein, was die starke Wirkung der Erosion auf der Hügelkuppe aufzeigt. Die unmittelbar auf dem Moränenlehm liegende fundführende Schicht Pos. 0082 ist klar als Reduktionshorizont zu betrachten.

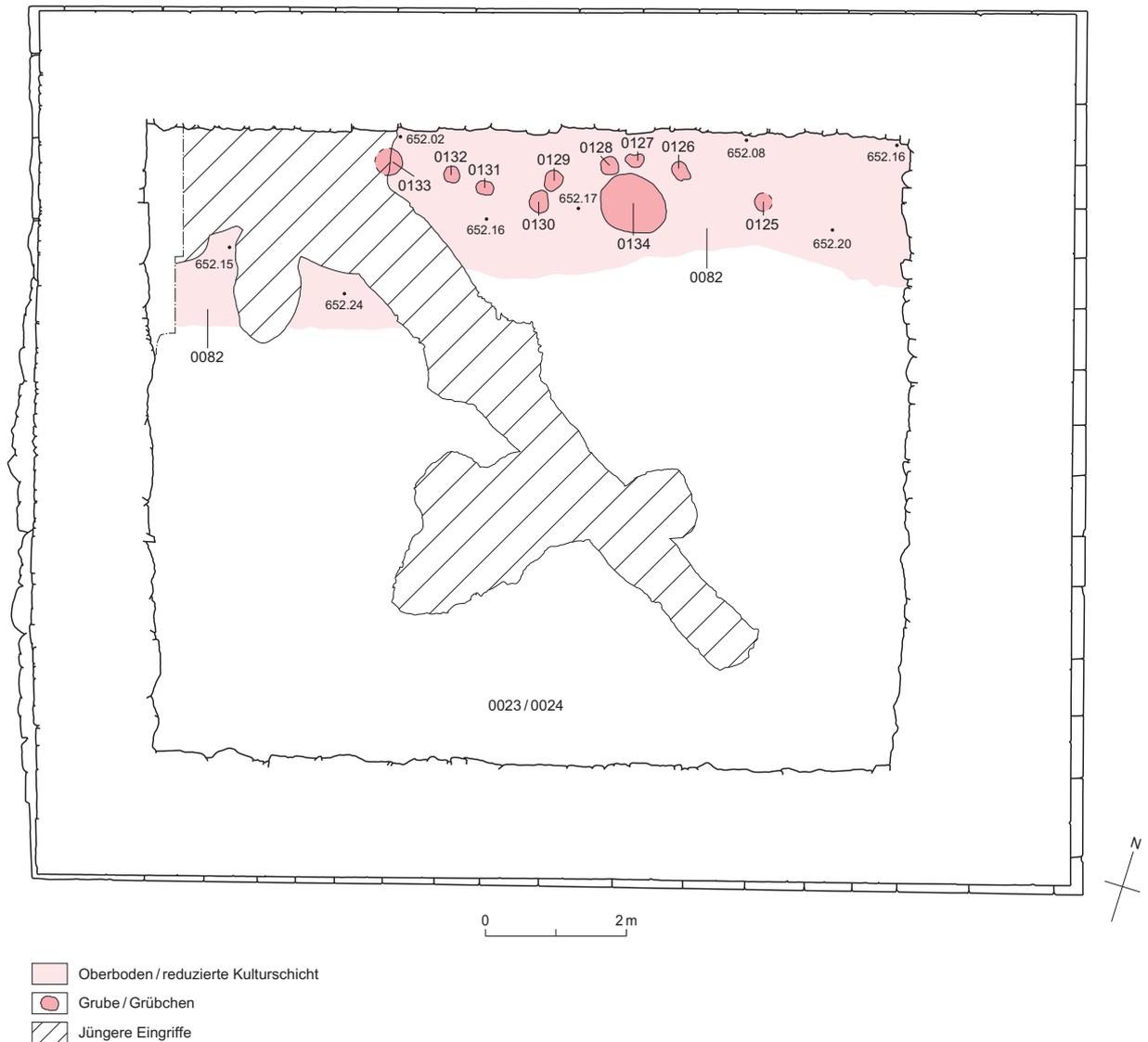


Abb. 57 Kastelen LU. Spätbronzezeitliche Strukturen im Innern des Wohnturms (Grabungsfläche 2002), Übersichtsplan. M. 1:100.

Ein ähnliches Bild bot sich in der Grabung 2001 vor der Nordwestecke ausserhalb des Wohnturms. Hier hatten sich über dem teils aufgewitterten Moränenlehm (Pos. 1019) die Reste eines prähistorischen Oberbodens (Pos. 1018) und darüber eine – allerdings durch Erosions- und Bodenbildungsprozesse stark überprägte – Schicht mit zahlreichen grösseren bronzezeitlichen Keramikfragmenten erhalten (Pos. 1017; Abb. 60, 61). Es handelte sich dabei um eine Anschüttung aus Kiesel und Geröll. Da die Schicht nur auf einer kleinen Fläche von 2 m² aufgedeckt wurde, konnten keine Aussagen über konstruktive Zusammenhänge oder eventuell im Umfeld erhaltene Strukturen gemacht werden.

Zusammen mit den Lesefunden liefern die Grabungen den Nachweis für das Bestehen eines bronzezeitlichen Dorfes auf dem Kastelen-Hügel: Während die

Streuung der Lesefunde belegt, dass sich die Siedlung über den gesamten Burghügel erstreckte, geben die Pfostengruben und die sporadisch auftauchenden Bröckchen von verbranntem Wandlehm nur dürftige Hinweise auf die Konstruktionsweise der einst hier bestehenden Häuser. Am verziegelten Wandlehm und einigen äusserst stark verbrannten und dadurch geradezu bimssteinartig aufgedunsenen Keramikscherben lässt sich zudem ablesen, dass die Siedlung mindestens einmal von einem verheerenden Brandereignis betroffen war.

Es gilt zu beachten, dass sich der Hügel zur Bronzezeit grundsätzlich anders präsentierte als heute: Insbesondere durch den Burggraben und weitere mittelalterliche Geländearbeiten auf den Plateaus und an den Hängen hat sich die topografische Situation verändert,



Abb. 58 Kastelen LU. Spätbronzezeitliche Strukturen im Innern des Wohnturms (Grabungsfläche 2002). Die diskreten prähistorischen Spuren stellen eine grabungstechnische Herausforderung dar. Blick gegen Norden.

die einstige prähistorische Siedlungsfläche ist heute beschnitten. Sie dürfte ursprünglich gut 3500 m² umfasst haben, das Plateau dürfte grosszügiger in Erscheinung getreten sein. Der Hauptbereich der Siedlung lag dabei – wie erwähnt – sicherlich nicht im Bereich der Grabungsflächen von 2001 und 2002, sondern weiter östlich. Ausser Lesefunden gibt es hier bisher jedoch keine archäologischen Aufschlüsse. Häufungen bei den Lesefunden dürften darauf hindeuten, dass trotz starker Erosion und umfangreicher mittelalterlicher Bodeneingriffe noch Reste bronzezeitlicher Sedimente im Boden erhalten sind: Bei den Lesefunden Rudolf Michels finden sich Fundkonzentrationen an der nordwestlichen Seite des Burghügels (vgl. Abb. 56: Kastelen 1) und, gegenüberliegend, am südöstlichen Hang der «Vorburg» (vgl. Abb. 56: Kastelen 2). Fragmente stammen aber auch vom Südhang des Hauptplateaus (vgl. Abb. 56: Kastelen 3) und von Plateau und Nordhang der «Vorburg» (vgl. Abb. 56: Kastelen 4).

Eine aufgrund des Namens «Kastelen» angenommene Befestigung des Hügels bereits in der Prähistorie (vgl. Kap. I.2) lässt sich übrigens archäologisch nicht belegen. Der Name Kastelen ist eine mittelalterliche Neuschöpfung und bezeichnet die um 1250 errichtete steinerne Burg (vgl. Kap. V.D.1). Die in der Forschungsgeschichte als möglicher Rest einer prähistorischen Wall-Graben-Anlage angesprochene umlaufende Terrasse liess sich 2009 als spätmittelalterliche Geländeveränderung identifizieren (vgl. Kap. V.A.9.2.1).

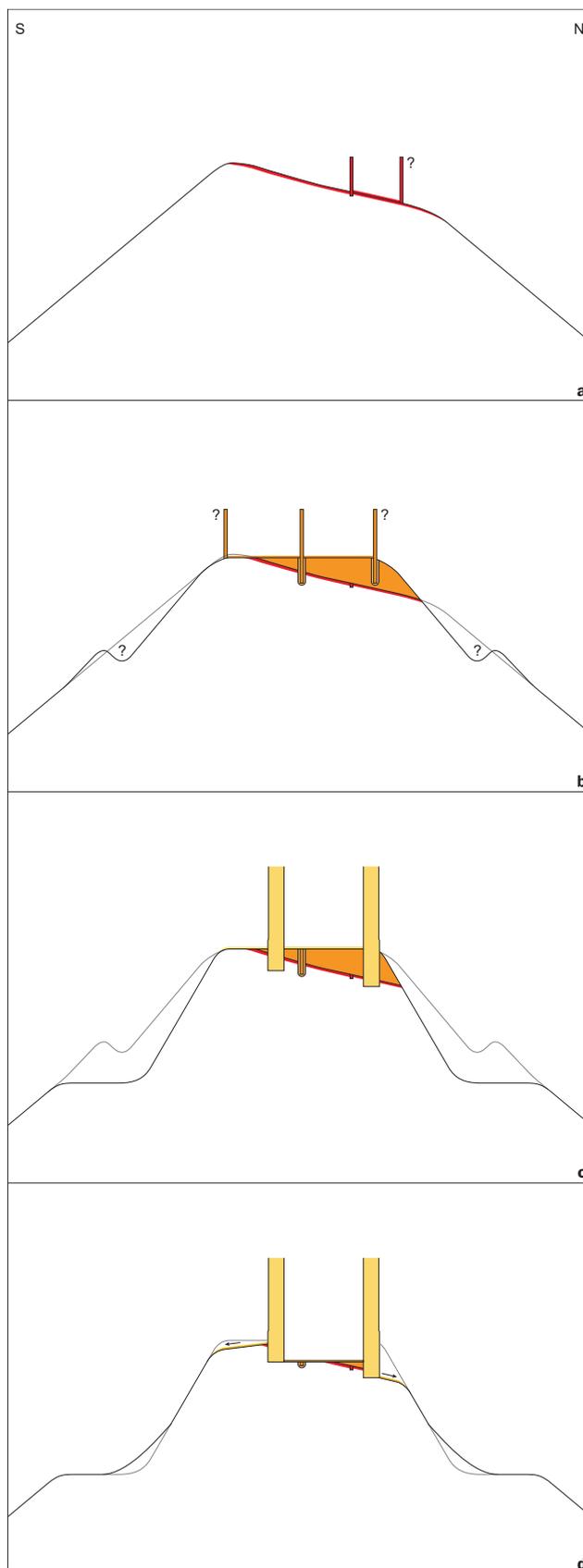


Abb. 59 Kastelen LU. Schematische Darstellung zur stratigrafischen Entwicklung auf dem Burghügel: a) bronzezeitlicher Zustand; b) Geländeveränderungen zur hochmittelalterlichen Holzburg; c) Eingriffe beim Bau des Wohnturms um 1250 (Steinbruch an den Hangflanken); d) Absenkung des Innenniveaus und starke Erosion im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Blick gegen Westen. Unmassstäblich.



Abb. 60 Kastelen LU. Spätbronzezeitliche Strukturen westlich ausserhalb des Wohnturms (Grabungsfläche 2001). Das durch eine Anschüttung aus Geröll geprägte prähistorische Niveau (Pos. 1017) wird überdeckt durch umgelagerten Moränenlehm der hochmittelalterlichen Geländearbeiten (Pos. 1016). Im Hintergrund die Fundamentreste des Treppensockels Pos. 1020. Blick gegen Süden.

3.2

DAS FUNDMATERIAL

(Ebbe Nielsen)

Das bronzezeitliche Fundmaterial vom Kastelen-Hügel stammt ausschliesslich aus der Spätbronzezeit (Hallstatt A2/B1, etwa 1150–1000 v. Chr.). Es umfasst ein Griffangelmesser, einen Gürtelhaken und eine Schmuckperle aus Bronze (Kat. 24–26), einen Glättestein (Kat. 27) sowie etwas über 800 Keramikscherben.⁴³⁰ Hinzu kommen Fragmente von Kochsteinen sowie die bereits oben erwähnten Wand- oder Ofenlehmfragmente, welche zeigen, dass auf dem Hügel Gebäude errichtet waren.

Bei den Keramikfragmenten handelt es sich überwiegend um unverzierte Wandscherben, die aufgrund der über Jahrtausende einwirkenden Erosionsprozesse meist schlecht erhalten sind.

Die einzelnen Gefässe sind stark fragmentiert. Es handelt sich um Töpfe, Schüsseln und Schalen (Kat. 2–23). Die Gefässe weisen eher selten Verzierungen wie Einstiche oder Fingertupfen auf. Vereinzelt Bodenfragmente sind flach oder leicht konkav. Schrägrandgefässe sind mit wenigen Stücken belegt.

⁴³⁰ Als Lesefunde von Rudolf Michel liegen derzeit 419 Keramikfragmente vor, hinzu kommen 397 Fragmente aus Grabungszusammenhang (Kampagnen 2001, 2002 sowie 2009).

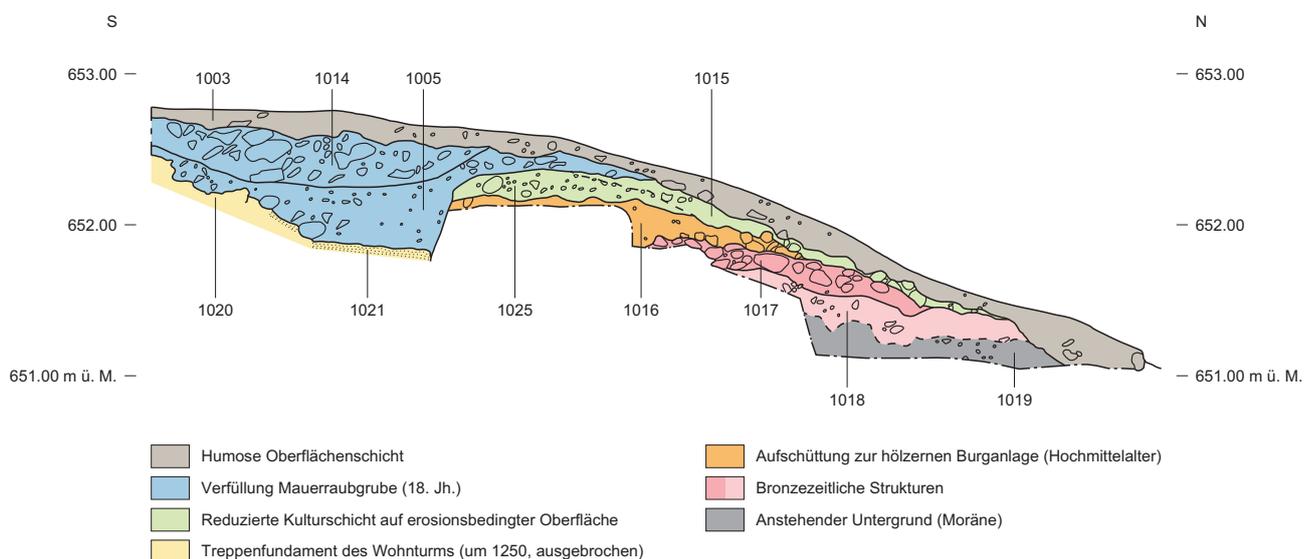


Abb. 61 Kastelen LU. Profil 3, Grabungsfläche westlich ausserhalb des Wohnturms (2001): Schichtverhältnisse am Nordende der Grabungsfläche (S-N-Profil), Blick gegen Westen. M. 1: 50.